

Jungvolk vom Bau

Jugendbeilage des „Grundstein“ + Wochenblatt des Bauarbeiterverbandes.

Nummer 2

Hamburg, den 17. Juni 1922

1. Jahrgang

Bauarbeiterjugend, auf zur Werbearbeit!

Nach dem Verbandstage.

Während der zweiten Maiwoche tagte im Volkshaus in Leipzig der Verbandstag unseres Verbandes. Der Verbandstag, zu dem die Abgeordneten nach demokratischen Grundsätzen gewählt werden, ist die höchste Instanz einer Gewerkschaft. Beschlüsse, die dort gefaßt werden, sind „Gesetz“ bis zur nächsten Tagung. Der diesjährige Verbandstag hat für die Jugend des Bauarbeiterverbandes eine besondere Bedeutung; denn von ihm wurden die Richtlinien bekräftigt, nach denen die Jugendabteilungen des Verbandes aufgebaut werden sollen.

Die Richtlinien sind vom Verbandstage ohne Aussprache so angenommen worden, wie sie unser Jugendtag aufgestellt hat. Manchem mag es als Unrecht erscheinen, daß über die Richtlinien gar nicht geredet worden ist. Er mag denken, die Sache der Jugend sei schon einer Besprechung wert gewesen. Schon recht, aber jeder muß sich auch sagen, daß unsere Jugendabteilungen in der kurzen Zeit seit unserm Jugendtag keine so großen Erfahrungen gesammelt haben konnten, daß wir sie auf dem Verbandstag hätten vortragen müssen, zumal die Zeit ohnehin recht knapp war. Unsere Reden hätten sich also nur auswirken können in Versprechungen von dem, was wir zu schaffen gedenken und was wir wollen. Was die Bauarbeiterjugend fordert, wissen unsere alten Kollegen und auch die maßgebenden Stellen. Und unsere Forderungen wollen wir immer wieder erheben, damit sie endlich erfüllt werden. Dabei dürfen wir eines nicht vergessen: Ohne Unterstützung unsere Abteilungen zu stärken und zu kräftigen. Wir können keine Forderung, keinen Wunsch mit Nachdruck vertreten, wenn wir nicht alle geschlossen zur Fahne der Gewerkschaft stehen.

Wie gesagt, ohne große Reden sind die Richtlinien angenommen, nach denen wir unsere Abteilungen aufbauen können. Ohne viel Worte, und das ist gut so. Nicht mit vielen Worten, nicht mit großem Geschrei wollen wir arbeiten, sondern mit der Tat! Wenn wir wieder zu einem Verbandstag als Jugendabgeordnete kommen, wollen wir sagen können: „Schaut her,“ all das haben wir in unseren Abteilungen geschafft. Wir haben den Sinn der gewerkschaftlichen Arbeit verstanden und neben der Arbeit für die Organisation uns selber weiter gebildet.“ Vielleicht ist es möglich, zum kommenden Verbandstage eine kleine Ausstellung von den Arbeiten herzurichten, die von uns Jungens angefertigt worden sind, um daran den alten Kollegen zu zeigen, daß wir nicht auf den Staat oder sonst ein heiliges Institut warten, um uns weiter zu helfen, sondern daß wir uns mit Hilfe unserer Kollegen und guter Freunde selbst helfen können. Gute Anzeigen für die Ausfühbarkeit eines solchen Gedankens sind schon vorhanden. In zwei oder drei Abteilungen haben sich bereits Jugendkollegen gefunden, die sich mit diesem Gedanken vertraut gemacht haben und dementsprechend arbeiten. Mag sich der Drang, etwas zu schaffen, was sich auf späteren Tagungen vor älteren Kollegen sehen lassen kann, nun auswirken im Zeichnen oder Modellieren oder in sonst einer andern Arbeit, feststehend bleibt die tatkräftige Mitarbeit der Jugendkollegen.

Und vor allen Dingen: Es ist ein rechter Jugendgeist, der aus den verschiedenartigen Äußerungen spricht und aus dessen Ausdruck ein Schreiben eines süddeutschen Kollegen angeführt sei. „Nun habe ich mich wieder an die Arbeit gemacht, um nach den beschlossenen Richtlinien unsere Abteilung aufzubauen.“ schreibt er. „Ich halte es für meine Pflicht, unsere Jugendkollegen zu zielbewußten, frohen und freien Kämpfern für die gerechte Sache der Arbeiterjugend heranzuziehen. Weiter sollen sie stets in die Zukunft blicken, von der großen Hoffnung befeuert, daß wir vorwärts kommen werden. Eine Jugend ohne Hoffnung kann niemals Angehörige einer Kampforganisation sein, und wir als spätere Bauarbeiter wollen eine solche sein. Als erste voran den andern, darin sehen wir unsere Energie, das ist unser Ehrgeiz. Dieser Gedanke muß mit der Jugend aufwachen und wachsen.“

So weit der Kollege, dessen Schreiben mit ein Zeugnis dafür ist, wie unter den Augenblicken des Baugewerkes unsere Abteilungen beachtet und gefördert werden. Es ist aber auch ein Zeichen für die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Jugendabteilungen. Denn erst dann, wenn

sich die einzelnen Kollegen zusammenfinden können und neben der Aussprache über Ziele und Gedanken sich auch über ihre Arbeit zu unterhalten vermögen und Gelegenheiten haben, Neues hinzuzulernen, werden alle Kollegen voll verstehen, wie wichtig der Zusammenschluß nach Verufen ist. Hier ist also kein Kraut, das gesät wurde und nun notdürftig am Leben erhalten werden muß, sondern hier ist etwas im Wachsen, das aus eigener Kraft und eigenem Willen weiter kommt und gedeiht.

Daß es so mit uns aufwärts gehen würde, ist uns schon an der Wiege gesungen worden. Als nämlich im Winter vorigen Jahres unser Jugendtag in Leipzig tagte

Der Mensch kann alles.

Nach was, mein Junge, halt einmal still, man sagt niemals, man könne was nicht. Der Mensch kann alles, wenn er will!

Denk mal umher, rundum umher: was nicht in Feld und Garten gewachsen, was nicht von Anfang an schon war, und wär es dir noch so unergründlich und unerfaßlich und unerfindlich, es ist doch nur immer von Menschen gekommt... und nichts ist wo vom Himmel gefallen oder durch Wunder zustandegebracht... es ist alles immer von Menschen erdacht und gemacht, von Menschen wie ich und von Menschen wie du, und immer nur mit ganz einfachen Mitteln, ohne jegliche Hexerei... und das ist das wirkliche Wunder dabei, nur der Wille, zu wollen, gehörte dazu!

Also, mein Junge, man macht kein Gesicht und sagt nie mehr, man könne was nicht!

Caspar Staschken.

und zum ersten Male das deutsche Jungvolk vom Bau, das zum Deutschen Bauarbeiterverband gehört, aufrief, schrieb die „Baugewerkschaft“, das Blatt der christlichen Bauarbeiter, unter andern: „Bei der Energie, mit der auf jener Seite (also bei uns) alle wirtschaftlichen und politischen Dinge in Angriff genommen werden, ist zu erwarten, daß die Zahl der jugendlichen Mitglieder des Deutschen Bauarbeiterverbandes sich bald vervielfachen wird.“

Es war in Nummer 1 der „Baugewerkschaft“, wo das zu lesen stand. Fast ein halbes Jahr ist also schon darüber vergangen, aber recht soll der Scheiterer darum doch beharren, daß wir werden wir Jungens vom Bau schon sorgen. Wir werden auch daran denken, daß am Anfang des Artikels steht, zum Charakter religiöser, an Gott gebundener Menschen gehöre es, daß sie die Reformen auf dem Gebiete staatlicher und sozialer Ordnungen vorsichtiger und langsamer in Angriff nehmen, als „freie“ Köpfe es tun. Gut, den Glauben solcher Menschen wollen wir nicht antasten. Wer sich die Welt ohne Gott nicht vorstellen kann, mag einem Gotte huldbiegen. Er wird bald inne werden, daß ihm Gott seine Lebenslage nicht verbessern hilft, wenn er es nicht selbst tut, sondern daß die Arbeit zur Verbesserung der Lebenshaltung und des Lebensverhältnisses immer nur von den Lebenden selbst getan werden kann. Darum ist es das Vernünftigste, daß sich jeder dort ansieht, wo es am ehesten vorwärts geht. Nach dem eigenen Zeugnis des christlichen Bauarbeiterblattes ist das beim Deutschen Bauarbeiterverband der Fall. So liegt es im eigenen Interesse der Jugend, sich diesem Verband anzuschließen, weil er ihre Angelegenheiten am besten vertritt.

Also auf zum fröhlichen Schaffen! Ihr seid einst mit die Träger der Gewerkschaft, ihr Wastand hängt mit ab von Eurem Tun, denkt daran und handelt!

Jungvolk vom Bau!

Nicht umsonst führt unsere Jugendbeilage diesen Namen. Auch der Name soll den Jugendkollegen noch etwas sagen und sie immer wieder an ihre Pflicht und an ihre Rechte erinnern. Schaut Euch den Namen an: „Jungvolk vom Bau!“ Das will dreierlei heißen: Jungvolk zum ersten. Es ist das Selbstverständliche, daß wir jung sind. Es ist aber nicht so selbstverständlich, daß wir uns unserer Jugend auch immer bewußt sind. Und da sollte niemand lachen und sagen: „Aber das kann man doch nie vergessen oder aus der Welt streichen, daß wir jung sind.“ Bitte, denkt nur einmal recht nach und schaut, ob nicht mancher schon mit Haut und Haaren im Alltag steck und die Jugend schon längst vergessen, die Spannkraft verloren hat? Ist wirklich niemand da, der nicht schon ein ganz wenig im alten Geleise geht und der sich bei seinem Leben nichts Besonderes mehr denkt? Ja, seht nur einmal recht nach und denkt daran, daß die Jugendjahre die Jahre sind, in denen man für sein ganzes Leben, Kraft und Wissen zusammentragen muß. Wer erst einmal wirklich alt geworden ist und in ewigen grauen Alltag mit seiner Arbeit steckt, bringt selten noch soviel Kraft auf, um sich durchzuringen zu neuem Wissen und Können. Ihr seid aber noch jung. Ihr dürft Euch noch nicht müde machen lassen, trotz alledem. Ihr seid die künftigen Mitträger der Arbeiterbewegung, Ihr sollt der Arbeiterschaft einmal weiterhelfen zu den Zielen, um die unsere großen Väter gekämpft und gelitten haben! Denkt daran und bleibt jung!

Jungvolk! Dem Volke seid Ihr Jungen entsprossen, das Volk ist Eure Heimat, mit ihm seid Ihr unzertrennlich verbunden. Ihr seid vom gleichen Blute wie alle die, die Tag um Tag sich mühen in der Grube oder im Hüttenwerk, in der Fabrik oder auf der Werft, hinter dem Pfluge oder in der kleinen Werkstatt. Und Ihr seid ebenso eins mit all denen, die am Reichentum sitzen oder in den Bureauis ihre Arbeit haben, die nach neuen Wegen für die Menschen suchen und denjenigen, die als Lehrer und Berater zu Euch stehen. Niemand aus hohen und höchsten Kreisen wird es sich je einfallen lassen, sich zu einer rauhen und anstrengenden Arbeit zu bequemen. Wer immer im Leben als ein Schaffender mit Euch in Verbindung kommt, ist Euer Kamerad, ist in derselben Lage wie Ihr auch, mag er auch immerhin einem andern Beruf angehören. Ihr sollt Euch daran erinnern, daß Ihr als Angehörige dieses Volkes die Pflicht habt, alles zu bestreiten, was an Unrecht und Unterdrückung in der Welt besteht, und daß Ihr für Euer Teil rechtlich dazu beitragen müßt, das ganze Volk frei und selbständig zu machen. Strebt nach Freiheit, Ihr seid Glieder des Volkes, denkt daran!

Jungvolk vom Bau! Es ist nicht daran gedacht, die Weilage nur für diejenigen Lehrlinge und Jugendkollegen zu schaffen, die in unmittelbarer Beziehung zum Handwerk stehen. Zum Jungvolk vom Bau gehören alle Eure Jugendkollegen, die mit Euch an der Herstellung von Häusern beschäftigt sind, mögen diese Jugendkollegen nun als Maurer, Putzer, Maler, Dachdecker oder sonst mit einer besonderen Spezialarbeit beschäftigt sein. Alle diese Jugendkollegen sind an der Herstellung von Wohnungen, an der Herstellung von Häusern aller Art beschäftigt. Sie alle gehören zu der großen Schaar der Bauarbeiter, wenn sich auch hier und da einer noch so wichtig dünken mag bei seiner Arbeit. Es gilt, hier nicht nach heillosen Berufsinteressen zu handeln, sondern nach einer großen einheitlichen Linie. Das junge Volk vom Bau! Das sind wir alle, ohne Ausnahme und ohne Besondereheit. Das ist der junge Redukter genau so gut wie der jugendliche Arbeiter, der sich mit Schaufel und Gade müht. Wir werden einst der Teil der Staatsbürger sein, der dem gesamte Volk seine Häuser baut. Denkt daran und strebt danach, daß alle Bauarbeiter eine einheitliche, große Organisation werden!

Vergeßt Euer Jungsein nicht und nicht Eure Zugehörigkeit zu dem ganzen Volke der Arbeit; seid immer dessen eingebend, daß alle Bauarbeiter eins sind und zusammengehören — das sagt Euch Euer

Jungvolk vom Bau!

Ueber Tarifverträge.

Eines der wichtigsten Dinge bei der Gestaltung des neuen Arbeitsrechtes ist der Tarifvertrag. Täglich wird er genannt, und es ist ja unser ernstes Streben, auch die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Jugendlichen und Lehrlinge in den Tarifverträgen regeln zu lassen. Was ist nun ein Tarifvertrag? Wie nichts in der Welt von heute auf morgen entstehen kann, so hat auch der Tarifvertrag eine längere Entwicklung hinter sich. Bis zum Jahre 1899 wurden im deutschen Baugewerbe die Lohn- und Arbeitsbedingungen durch den „Arbeitsvertrag“ zwischen dem einzelnen Unternehmer und Arbeiter „vereinbart“, das heißt, in der Regel von dem Unternehmer als dem wirtschaftlich Stärkeren einfach diktiert. Zum ersten Male befaßten sich von den baugewerblichen Arbeitern die Maurer mit einer gemeinsamen Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen durch die Organisationen der Arbeiter und Unternehmer, und zwar auf dem fünften Verbandstage in Berlin im März 1899, wo die Umbildung von Korporativverträgen, das heißt ungefähr, örtlichen Tarifverträgen beschlossen wurde. Bis dahin war von einer schriftlichen Abmachung, die die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter regelt, keine Rede. Es ist daher selbstverständlich, daß vorher dem freien Spiel der Kräfte Tür und Tor geöffnet war. Wer zu jener Zeit etwa als alter Kollege weniger leistung als der Unternehmer wünschte, oder wer als junger Kollege nicht so recht mitkommen konnte, bekam das sicher am Lohnstage zu spüren. Erst mit dem Abschluß der Korporativverträge oder Tarifverträge wurden für die Arbeiter der einzelnen Berufsgruppen feste Löhne vereinbart, die jeder Unternehmer zu zahlen hatte. Diese Regelung kam natürlich in erster Linie den Schwächeren zugute. Im März hatte, wie gesagt, der Verbandstag die Einführung von Tarifverträgen beschlossen, und schon im Juni desselben Jahres gelang es den Berliner Kollegen, nach einer Absperrung einen Vertrag abzuschließen. Von dem ersten Schritte an, den Berlin gemacht hatte, ging es dann rüstig weiter.

Bald erkannten indessen die Arbeitgeber die Bindung, die für sie im Abschluß von Tarifverträgen lag. Sobald nämlich die Arbeitslosigkeit zurückging, hatten sie früher die Löhne herabgesetzt; durch das feste Zusammenhalten der Arbeiter und den abgeschlossenen Vertrag waren sie nun an die Abmachung gebunden und mußten nun auch in Zeiten mit milder lebhafter Bauaktivität die vereinbarten Löhne zahlen. Die Unternehmer suchten deshalb einen andern Weg, um wieder freier und selbständiger zu werden und gegenüber den Gewerkschaften mehr Macht zu bekommen. Ein solcher Weg war die Schaffung von Arbeitsnachweisen, die von den Unternehmern allein verwaltet wurden. Durch solche Arbeitsnachweise hatten sie es in der Hand, die Arbeiter nach Belieben auszuwählen und mißliebige Arbeiter einfach von der Arbeit auszuschließen. Daher wurden von den Arbeitern diese Arbeitsnachweise auf das bestmögliche bekämpft.

Ein anderes Mittel der Unternehmer zur Stärkung ihrer Macht war, die Tarifverträge in den einzelnen Orten so abzuschließen, daß sie alle an demselben Tage abliefen. Ein solcher Zeitpunkt war der 1. April 1910. Da die Arbeiterverbände sich weigerten, die Forderungen der Unternehmer auf Verschlechterung der Verträge anzuerkennen, so daß kein Vertrag zustande kam, wurden am 15. April 1910 alle Maurer, Bauhilfsarbeiter und Zimmerer ausgeperrt und kurze Zeit nachdem die Stukkateure dazu. Diese Kampfmaßnahme der Unternehmer scheiterte aber infolge der Einigkeit der Arbeiter vollkommen. Durch die Vermittlung des Reichsamtis des Innern wurde nach elfwöchigem Kampf wieder ein Reichstarifvertrag abgeschlossen und damit der Grund zu einer einheitlichen Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen für das ganze deutsche Baugewerbe gelegt. Sogar die Löhne wurden damals für das ganze Reich in Berlin vereinbart. Die Tarifverträge wurden im allgemeinen straff durchgeführt, allerdings mit der Einschränkung, daß in den Orten und Gebieten, wo die Kollegen es unterließen, sich der Organisation anzuschließen, die Unternehmer nach wie vor zahlten, was ihnen gut dünkte. Der Satz: „Nur durch Anschluß an die Organisation und durch die Stärkung des Verbandes erreicht man etwas“, war vor dem Kriege schon so wahr wie heute.

Im Laufe des Krieges und ganz besonders nach dem Kriege durch die Umbildungen im November 1918 gelang es dann den Gewerkschaften, ihre Macht gewaltig zu stärken. Von der Regierung wurden sie als die wirtschaftlichen Vertretern der Arbeiter ausdrücklich anerkannt. Der Tarifvertrag, der vorher nur so weit durchführbar war, als die Macht der Gewerkschaften reichte, wurde nunmehr zu einem alle baugewerblichen Arbeiter und Unternehmer bindenden Gesetz. Die Arbeit, die ganz besonders den Staat erhält und aufbaut, war damit als ein wichtiger Bestandteil des gesamten Lebens der Gesellschaft anerkannt. Der Tarifvertrag ist in unserm heutigen Arbeitsrecht Rechtsquelle.

Es gibt somit heute beim Arbeitsrecht zwei verschiedene Hauptarten: das staatliche und das autonome Arbeitsrecht. Zum staatlichen Arbeitsrecht gehören alle auf die Arbeit bezüglichen Gesetze, die vom Staate selbst erlassen wurden, wie das Betriebsrätegesetz und die verschiedenen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung. Das autonome oder das im Kampf der Arbeiter und Unternehmer selbst entstandene Arbeitsrecht sind in erster Linie

unser heutige Tarifverträge und die Arbeitsordnungen. Der Unterschied zwischen Arbeitsordnung und Tarifvertrag besteht darin, daß eine Arbeitsordnung eine private Vereinbarung zwischen dem einzelnen Unternehmer und „seinen“ Arbeitern ist, während der Tarifvertrag abgeschlossen wird zwischen den Organisationen der Arbeiter und Unternehmer. Die Arbeitsordnung ist die Regelung des Arbeitsverhältnisses für einen ganzen Betrieb, der Tarifvertrag dagegen die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen für einen ganzen Beruf oder eine ganze Industrie. Doch werden neuerdings im Baugewerbe auch die Arbeitsordnungen für die einzelnen Betriebe von den Organisationen der Arbeiter und Unternehmer mit einheitlichem Wortlaut vereinbart.

Das autonome Arbeitsrecht läßt klar erkennen, daß ein Gesetz nicht unter allen Umständen von einer Regierung erlassen werden muß, um brauchbar zu sein, sondern



Einer der erloschenen Vulkane: Der Hohenhöhen i. Hegau

daß ein neues Recht oder Gesetz auch im Volke entstehen und mit dem Volke wachsen kann. Besonders deutlich zeigt sich das beim Tarifvertrag. Vor seinem Abschluß wird von Unternehmern und Arbeitern über die beiderseitigen Wünsche verhandelt. Werden sich die Parteien einig und wird der Vertrag geschlossen, so kann er vom Reichsarbeitsminister als allgemein verbindlich erklärt werden. Er ist dann für die Vertragszeit Gesetz, so gut wie jedes andere. Wer während dieser Zeit den Vertrag umgebt, macht sich einer Gesetzesübertretung schuldig. Es dürfen nach dem Tarifabschluß auch keine privaten Arbeitsverträge abgeschlossen werden, die die Lebensverhältnisse der Arbeiter verschlechtern; denn der Tarifvertrag ist „unabdingbar“. Ein für allgemein verbindlich erklärter Tarifvertrag kann auch dort durchgeführt werden, wo keine Organisation besteht. Allerdings liegt die Durchführung auch da immer wieder in erster Linie an den Kollegen selbst.

Das ernsthafteste Streben der Jugend geht nun dahin, ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen ebenfalls durch Tarifverträge regeln zu lassen. Bis vor ganz kurzer Zeit haben sich die Unternehmer dagegen gestraubt. In dem neuen, vom Verbandstage aus andern Gründen abgelehnten Reichstarifvertrag war aber die Regelung der Lehrlingslöhne zum ersten Male enthalten. Damit wird eine Ausbeutung der Lehrlinge, wie sie in vielen Orten bis heute gang und gäbe war, nicht mehr möglich sein. Vorbedingung ist aber auch hier eine starke Organisation. Nur wer sich dem Verbandsangehörig und an der Stärkung und Vergrößerung immer tatkräftig mitarbeitet, kann mit Hilfe seiner Organisation eine Verbesserung seiner Lebenslage erreichen.

Wollt ihr voran?

Liegt euer Schicksal nicht in euren Händen, in eigner Brust nicht das gemollte Los? Auf! Steht zusammen! Und wir werden's wenden! Vereint sind die kleinsten Kräfte groß! Aus dumpfer Wut, aus tatenlosem Grollen, aus fruchtloser Anzugslebenheit werft stark und freudig ein gezieltes Wollen in die bereitete Wage unsrer Zeit! Ernst Preerang.

Hinsetzen und klagen über das Verderben der Menschen, ohne eine Hand zu regen, um es zu verringern, ist weiblisch. Strafen und bitter höhnen, ohne den Menschen zu sagen, wie sie besser werden sollen, ist unfreudlich. Handeln! Handeln! Das ist es, wozu wir da sind. Zisch.

Meister- und Lehrlingslohn.

Einen vollwertigen Beweis, wie notwendig die Aufnahme der Lehrlinge in den Tarifvertrag ist, hat der Mauremeister Franz Böber in Naumburg an der Saale erbracht. Zunächst schließt er einen Lehrvertrag ab, der unter anderm die Bestimmung enthält: Die Lehrzeit dauert 3 Jahre. Sie beginnt am 9. April 1919 und endet Pfingsten 1922. Um die Arbeitskraft des Lehrlings besser ausnützen zu können, beträgt also die Lehrzeit nicht 3 Jahre — denn dann wäre sie auch wieder im April zu Ende —, sondern sie dauert darüber hinaus noch bis Pfingsten, also 8 Wochen länger. Natürlich ist von einem Mehr an Lohn für diese Arbeit keine Rede. Als Beispiel sei hier eine Auseinandersetzung unseres Kollegen Schramm mit dem Herrn Böber erzählt.

Im Winter 1921/22 hatte unser Kollege Schramm die Baugewerkschule besucht und nahm die Arbeit Ende März dieses Jahres wieder auf. Die Gesellen erhielten zu der Zeit 15 M. Stundenlohn, der Kollege Schramm, obwohl er das letzte Jahr lernte — 3 M. Als dann die Löhne der Gesellen auf 19 M. erhöht wurden, legte der gute Meister dem Lehrling ganze 80 S zu, während andere Meister in demselben Orte den Lehrlingen im letzten Jahre 7 bis 10 M. die Stunde zahlten. Es war aber nicht etwa die Not, die den Meister zwang, so hausväterisch mit seinem Gelde umzugehen; denn zu derselben Zeit, als er seinen Lehrling mit 3,50 M. die Stunde entlohnte, ließ er sich von dem Bauherrn für denselben Lehrling vollen Gesellenlohn erstatten. Zum Gesellenlohn kommt natürlich der Zuschlag von 30 bis 40 %, so daß es an einem „angemessenen“ Verdienste doch wahrhaftig nicht gefehlt hat.

Daß der Meister sich so für seine „Mühe“, einen Lehrling, der im letzten Jahre lernte, auszubilden, überreichlich bezahlte ließ, kam endlich doch an das Tageslicht. Unser Kollege Schramm mußte nun selbstständig von der Bildfläche verschwinden und kam nach einer andern Baustelle. Weil er aber doch eingesehen hatte, wie der Meister sein Schäfchen ins Trockene zu bringen verstand, hat er ihn im höchsten Maße um eine Lohnzulage. Statt Zulage aber schlugte der biedere Meister den Lehrling in Gegenwart älterer Kollegen an und sagte, daß der nur gehen solle, dem es bei ihm nicht passe. Der Kerger läßt sich begreifen; denn wenn ein so schöner Verdienst verloren geht, wie der gute Mann ihn von dem Lehrling gehabt hatte, soll man wohl aufgebracht sein. Wahrheitsgetreu hatte nämlich der Lehrling an der ersten Baustelle dem Bauherrn, der ihn nach der Höhe seines Lohnes gefragt hatte, geantwortet, daß er 3 M. bekomme.

Nachdem der Meister nun aber den Lehrling in Gegenwart anderer Kollegen hatte gehen heißen, erklärte der Vater des Lehrlings den Lehrvertrag als aufgehoben, weil der Meister den Lehrling widerrechtlich überverteilt hatte. Die Papiere herauszugeben, weigerte sich der werke Herr Böber, sagte aber nichtsdestoweniger, daß der Lehrling gehen könne; er habe doch keinen Vorteil von ihm. Selbstamerweise beauftragte er zu derselben Zeit die Polizei, den Lehrling Schramm, der der Arbeit unehrlich ferngeblieben sei, wiederzuholen. Die Polizei kam auch in die Wohnung des Vaters, der dann den Sachverhalt aufklärte. Gleichzeitig hatte der Vater unseres Kollegen einem Rechtsanwalt die Sache übergeben, der dann im letzten Augenblicke, als der weise Meister ein sah, daß mit doch schon nach der Revolution leben, die Papiere erhielt, zugleich mit der Bemerkung, daß die Papiere nur herausgegeben würden, um Ruhe zu haben.

Es läßt sich sehr gut verstehen, daß ein gefeierter Meister endlich die Papiere herausgibt, nur von seinem Lehrling Ruhe zu haben; denn er muß ja auch Rechnungen schreiben und die Löhne für seine Lehrlinge ausrechnen. Und wenn dann einer widerspenstig wird und mehr Lohn haben will und leider die alten Mittel nicht mehr da sind, daß der Lehrling mit Hilfe der Polizei zur Arbeit gebracht werden kann, so läßt man ihn in Gottes Namen laufen und verbietet an den andern weiter, bis — — — nun, bis sich die Fiktern es einmal nicht mehr gefallen lassen werden, daß der Meister für die ganze Lehrzeit den Lohn des Lehrlings festsetzen kann und nebenbei den Bauherrn, für den er baut, betrügt. Solche Geschichten wie diese werden sich solange zutragen, bis die Lehrlinge in den Tarifvertrag aufgenommen sind und ihnen ein bestimmter Teil des Gesellenlohnes als Vergütung für ihre Arbeitsleistung gewährt wird. Denn es ist tatsächlich eine Arbeitsleistung, ein Arbeitsverhältnis, wenn ein Junge heute lernt. Oder sollte sich irgend jemand finden, der sagen möchte, ein Lehrverhältnis wie das, das eben besprochen, sei eine Erziehung? Unter Erziehung muß doch wohl etwas ganz anderes verstanden werden, als es das heutige Lehrverhältnis ist. Wenn ein Lehrling auf den Bau geschickt wird und dort um Laufe von 3 Jahren unter der Anleitung der verschiedensten Leute ein Handwerk erlernt, so scheidet die Erziehung durch den Meister vollkommen aus, und wo es sich dann noch um einen Meister wie den lieben Meister Böber in Naumburg handelt, tritt klar gutage, daß ein Lehrvertrag kein Erziehungsvertrag ist. In einer späteren Verhandlung mag einmal gesagt werden, daß auch die Gewerbeordnung, auf die sich die Meister mit Vorliebe berufen, beim näheren Zusehen als etwas anderes herausstellt, als etwa eine Grundlage für einen Erziehungsvertrag. Heute muß als dringendstes Gebot der Stunde gefordert werden, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen in den Tarifverträgen mit geregelt werden.

Von unsern Steinen.

S hast Du Dir den Stein, den Du vermauert, auch schon einmal recht angesehen? Ich meine den Naturstein, nicht den von Menschen künstlich durch Brennen, Pressen oder Werkstätten hergestellten? Dann hast Du wohl gekannt darüber, wie fein der aus lauter kleinen Keilern zusammengesetzt ist. Und bist Du dann auf einer Sonntagswanderung mal im Besitz an einem Steinbruch vorbeigekommen und hast die hochragenden steilen Wände gesehen, die hier aus diesem, dort aus jenem Stein aufgebaut sind, so ist Dir vielleicht auch der Gedanke schon einmal durch den Kopf geschossen, wie all das wohl entstanden sein möchte. Davon will ich Dir nun im folgenden etwas erzählen.

Man nimmt heute allgemein an, die Erde sei in fernster, fernster Vergangenheit einmal in glutflüssigem Zustand gewesen. Mit andern Worten: sie war einmal so heiß, daß alles, was heute fest ist auf der Erde, in flüssiger Form vorhanden war, so wie das feste Eisen in der Hitze des Hochofens flüssig wird. Der Weltentraum um unsere Erde ist aber ganz kalt, und sie gab daher von ihrer übermäßigen Wärme bauernd etwas ab und erkalte so allmählich. Nun wurde eines Tages der Punkt erreicht in der Abkühlung, wo das erste Feste, das erste Gestein entstand. Leider weiß uns heute die Wissenschaft noch keine Auskunft darüber zu geben, wie das aussah. Vielleicht kennen wir es schon lange, wissen nur nicht, daß es eben jenes Urgestein ist. Alles, was man früher dafür hielt und auch so bezeichnete, hat sich als viel jünger erwiesen.

Die Abkühlung ging weiter, die Kruste wurde dicker und dicker. In der Mitte aber blieb immer noch etwas übrig, das heiß und flüssig ist. Auf der Erdoberfläche scheidet sich Wasser aus, das ursprünglich als Dampf in der Luft vorhanden war, Pflanzen und Tiere entstehen und entwickeln sich, schließlich tritt auch der Mensch auf. Das Erdinnere aber ist noch immer nicht gänzlich erkalte, und noch heute suchen die dort befindlichen glutflüssigen Massen, die der Wissenschaftler als Magma bezeichnet, ihren Ausweg auf die Erdoberfläche — durch die feuerpeinenden Berge oder Vulkane. Jeder kennt den Namen nach oder auch aus einer Abbildung den Vesuv bei Neapel, der immer wieder durch seine glühenden Lavaströme und seinen furchtbaren Aschenregen der Schrecken der Umwohner wird. Er ist der bekannteste, der heute noch tätigen Vulkane Europas. Es gibt in Italien aber noch einige andere, dann solche in Island, außerdem finden sich Vulkane auf allen andern Erdteilen.

Gehen wir nun eine für die gesamte Erdgeschichte kurze Zeit zurück — so eine Million Jahre bedeuten da nicht viel —, als die Menschen noch nicht da waren oder gerade erst in den Anfängen ihrer Entwicklung standen, so kommen wir in eine für Deutschland recht merkwürdige Zeit. Überall verbreitet finden wir da nämlich solche feuerpeinenden Berge. Um nur eine der wichtigsten Gegenden zu nennen: in der Eifel, im Siebengebirge, im Westerwald, in der Rhön, im Fichtelgebirge, im Vogelsberg, in der Staffeler Gegend, im Oberrhein, in Schwaben, überall finden sich Reste ihrer Tätigkeit.

Die in Süd- und Mitteldeutschland wohnen, sind den Norddeutschen diesmal überlegen; denn sie werden fast alle den Basalt, so nennt man das Gestein, das bei diesen Ausbrüchen entsteht, aus eigener Anschauung kennen. Aber auch von den Norddeutschen werden die meisten schon einmal Treppen gesehen, vielleicht selbst gebaut haben, bei denen die einzelnen Stufen aus einem dunkelgrauen, blaugraueren Stein gehauen waren. Der ist unsern Basalt sehr ähnlich und wird gewöhnlich als Basaltlava bezeichnet. Und wer nun gar an der See zu Saufe ist und öfter Molendebau sieht, der erinnert sich gewiß, daß dazu gern ein grauschwarzer Stein benutzt wird, der in merkwürdigen fünfseitigen Säulenstücken angefaßt und dann gerade mit der fünfseitigen Steinseite nach außen verbaud wird. Schon was wir bis jetzt von der Verwendung des Basalts gehört haben, läßt uns vermuten, daß er ein sehr starker, widerstandsfähiger Stein ist. So wundert es uns denn auch nicht, ihn allenthalben als Straßenschotter wiederzufinden. Seltener trifft man ihn als Baustein für Häuser. Da ist er eigentlich ganz auf die Gebiete beschränkt, in denen er vorkommt. Und da sehen sie ganz schmutz aus, die Häuser aus schwarzen Steinen mit feinen weißen Fugen.

Ebenfalls vulkanische Gesteine aus andern Zeiten und von etwas anderer Zusammensetzung sind: Phonolith, Siabase, Melaphyre, Porphyre u. a. Der eine oder andere wird diesen oder jenen kennen, da er in seiner Heimat vorkommt und eine kleine Steinindustrie sich daran anschließt. Darum seien sie hier genannt. Ihre Verwendung entspricht im allgemeinen der des Basalts. Phonolith wird aber außerdem noch zu Düngemehl vermahlen.

Nun wollen wir aber einmal einen Vulkan etwas genauer betrachten. Warum kommt es denn überhaupt zum Ausbruch des Magmas, der glutflüssigen Massen, und wie erfolgt der? Wir haben gesehen, daß die Erde sich mit einer festen Kruste umgibt infolge der Abkühlung. Nun giebt sich beim Abkühlen aber jeder Körper zusammen, so auch unsere Erde. Infolgedessen drückt die Kruste stark auf das darunter befindliche Magma. Schließlich wird der Druck so stark und die glutflüssigen Massen durchbrechen die feste Kruste. Das geht jedoch recht gewaltsam vor sich.

Das Magma hat nämlich riesige Gasmassen eingeschlossen. Erinnern wir uns zum Vergleich an die Ge-

walt, mit der sich das Kohlenäuregas in einer Seltenerwasserflasche befindet. Sobald der Druck der Verschlussschraube nachläßt, bräut Wasser und Kohlenäure aus der Flasche, und wir haben ein Bild der Kräfte der Vulkangase im Kleinen. Die Gesteine, die im Wege sind, werden zertrümmert und einzelne Tropfen oder Klumpen der flüssigen Masse werden mitgerissen wie das Wasser in der Seltenerwasserflasche. In der Luft kühlen sich die ganzen Massen ab, und bis sie auf die Erde treffen, sind sie fest, wenn auch noch warm. Man bezeichnet sie als Luffe. Sie sind natürlich ursprünglich locker wie Sand oder Kies, können aber später durch irgendwelche Abfälle aus Wässern, die sie durchdringen, verfestigt werden und dann auch als Bausteine Verwendung finden.

Von weit größerer volkswirtschaftlicher Bedeutung sind aber solche lockere Luffe, die der Mensch erst durch ein Bindemittel zusammenkittet und so zu einem bequemen



Überreste eines erloschenen Vulkans. Basaltbruch 74. Lehn

und billigen Baustein umarbeitet. So gräbt man in der Gegend von Neuwied und Andernach am Rhein die weißen Wimssteintuffe, die einer der Eifelvulkane hierhergeschleudert hat, und bindet sie mit Kalk zu vierseitigen Steinen, den sogenannten Luffsteinen, Dauchsteinen oder Traßsteinen. Ihre Vorzüge sind Billigkeit der Herstellung und des Transports infolge ihrer Leichtigkeit; als Nachteil sieht man die geringe Haltbarkeit gegen Witterungseinflüsse gegenüber. Wir haben eben gesehen, daß die Bräcken dieser Luffe aus Wimsstein bestehen. Davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man eines davon einmal durchschlägt. Auch der sonst zum Händereinen unter andern verwendete Wimsstein ist ein vulkanisches Gebilde. Er stellt den erstarrten Schaum der brodelnden Massen dar.

Nun aber zurück zu unserm Vulkan. Seine Luffe hat er also ausgeworfen; nun folgen in etwas ruhigerem Fluß, aber eben so verderblich für alles Lebendige, was davon betroffen wird, die glutflüssigen Massen, das Magma, selbst. In breitem Strome ergießt es sich vom Vulkanberg herab ins Land hinein; hier natürlich sehr schnell seine Gize abgebend, bis es schließlich erstarrt. Nun sind zwei Erscheinungen für uns hier gerade besonders interessant, weil wir ihnen schon bei unserm Basalt begegnet sind. Das sind einmal die Wasenhohlräume der Basaltlava, die zu Treppentufen verarbeitet wird, dann die Fünffseitigkeit der zu Molten verwandelten Bausteine.

Für beides können wir ganz leicht eine Erklärung finden. Denken wir wieder an unsere Seltenerwasserflasche und stellen wir uns vor, daß gerade, wo die schönsten Kohlenäureblasen aufsteigen, plötzlich die ganze Flasche voll Wasser zu Eis erstarrt. Dann werden die Gasblasen natürlich als Hohlräume im Eis zu sehen sein. Genau so ist es nun mit unserm Gestein. Die Gasblasen, die gerade im Entweichen sind, lassen beim Erstarren des Gesteins ihre Hohlräume zurück. Das Gas kann aber nur da entweichen, wo der Druck möglichst gering ist. Das ist natürlich besonders an der Oberfläche der Fall. So sehen wir, daß im Innern eines solchen Stromes oder in den Massen, die die Ausbruchöffnung erfüllen, ein dichtes Gestein vorliegt. Nach der äußerlichen Erklärung kühlt sich unser Gestein weiter ab. Jeder Körper zieht sich aber beim Abkühlen zusammen, so auch unser Gestein. Da die ganze Masse jedoch nicht nachzugeben vermag, so müssen Risse entstehen, etwa wie in einer asphaltierten Straße im Winter. Unter besonderen Umständen, die sehr häufig erfüllt sind, die wir aber nicht näher untersuchen wollen, ordnen sich diese Risse oder Klüfte in 5 Richtungen an und lassen so jene fünfseitigen Säulen entstehen. Daneben gibt es jedoch unsere Gesteine auch noch in andern geklüfteten Formen, als bide Bänke, als dünne Platten oder als klumpige Massen.

Was ist nun aber mit allen unsern feuerpeinenden Bergen in Deutschland geschehen? Haben wir heute noch Andeutungen davon? Werden sie vielleicht ihre beherrschende Tätigkeit wieder beginnen? Unsere Vulkane können als erloschen gelten. Die Zufußwege durch die Erdkruste hindurch haben sich mit erkaltetem Gestein verstopft und sind für das Magma nicht mehr gangbar, das sich nun andere Wege suchen muß. Es wird bei uns in Deutschland also kaum wieder zum Ausleben der vulkanischen Tätigkeit kommen. Letzte Reste jener Tätigkeit haben wir in Mitteldeutschland aber noch zur Genüge. Das sind unsere heißen Quellen, Springquellen und Mineralquellen, das heißt Quellen, in deren Wasser irgendwelche Stoffe gelöst sind. Die werden heute von den Kranken besucht, um ihnen durch Baden von ihren Gebrechen zu helfen. Erinnert sei nur an Hamburg, Kreuznach, Wiesbaden, Nauheim, Baden-Baden, Ems, die alle in der Nachbarschaft ehemaliger Vulkangebiete liegen. Wir sehen somit, von wie großer Bedeutung auf allen Gebieten diese heute betrachtete Naturkraft ist. Ein anderes Mal werden wir weiter sehen von den für den Hausbau bedeutend wichtigsten Schichtgesteinen und den Kräften, die sie hervorbringen. Walter Schudmann.

Ein altes Dokument.

Wer ein neues Amt, das sogar noch erst ganz neu eingerichtet wird, übernimmt, bekommt bei seinem Antritt sicherlich allerlei Papiere ausgehändigt. Dieser von den Kollegen hat etwas und jener und jeder denkt, daß viele wichtige Papiere unter seinen Akten seien. Der neue Verwalter des Amtes aber nimmt die Mappen mit weniger andächtigen Sinnen in Empfang und findet unter den vergilbten Blättern kaum noch etwas, das des Aufhebens wert wäre.

Jugend oder neue Verwalter haben nicht dieselbe Achtung vor den alten Dokumenten als die bisherigen Hüter, und so wandert so manches in den Papierkorb, was so lange gelebt hat.

Fort die alte Rechnung; weg mit dem schönen Bericht, das hat heute kaum noch Wert — aber da, da ist noch ein Papier; ja, das soll noch einmal gelesen werden und soll seine Aufrechterhaltung feiern.

Es ist ein großes Aktenpapier, geschrieben im Jahre 1909 im April und lautet:

Gewerbebesuch Oberaltenallee 78 a.

Betrifft:

An den Maurerlehrling Franz B hier.

Am 16. April haben Sie nach Schluß des Unterrichts am Eingangstor zum Gewerbebesuchgrundstück Oberaltenallee 78 a an Ihre Mitgeschüler sozialdemokratische Flugblätter verteilt. Hierdurch haben Sie in offenkundiger Weise den Zielen der Staatlichen Gewerbebesuch entgegengehandelt, so daß die Verwaltung des Gewerbebesuchs beschlossen hat, Sie hiermit von einem weiteren Besuche der Staatlichen Gewerbebesuchschule in S auszuschließen.

J. A.: (Unterschrift),

Erster Lehrer der Gewerbebesuchschule Oberaltenallee.

Soweit das Schreiben. Es zeigt ein Stückchen von einer Zeit, von der man heute in der Regel sagen kann: Es war einmal. Ja, es ist gewesen, daß ein Lehrling aus der Schule ausgeschlossen wurde, weil er wagte, nach der Schule, also vor dem Tore, seine Leberzeugung zu betreten und Flugblätter für seine Gewerkschaft — denn um andere handelt es sich hier nicht — zu verbreiten. Reichlich ein Jahrzehnt ist über diesen Ausschluß in das Land gegangen, und da mag man sagen, die Zeit sei länger als je zuvor; aber in diesem Punkte sind wir doch freier geworden. Den Fortschritt, daß auch das Jungvolk heute seine Meinung frei zum Ausdruck bringen kann, kann man ruhig verbuchen. Fragen wollen wir aber bei dieser Gelegenheit, wer denn in der Hauptache der Förderer der Jugend und Kämpfer für die Freiheit der Jugend gewesen ist. Und da muß wohl die Antwort werden, daß es in allererster Linie die Gewerkschaften waren, die dafür eintraten, daß auch den Jungen das Recht der freien Meinungsäußerung wurde. Die Gewerkschaften als der feste Zusammenschluß der werktätigen Arbeiter haben den Hauptanteil an der Erreichung der Freiheit, und sie werden es auch sein, die weiter für Verbesserungen eintreten werden. Und noch eines soll bedacht sein: Wenn auch solche Maßregeln wie die geschriebene heute nicht gut mehr möglich sind, so sei nicht vergessen, daß ein großer Teil unserer Arbeitgeber lieber heute als morgen sehen würde, wenn das Jungvolk wieder eng an die Kette gelegt würde, damit man es besser in der Hand hat und dem Willen eher gefügig machen kann. Wie gesagt, sind wir heute auch freier geworden, so gilt es doch, acht zu geben, damit nicht eines Tages das alte Joch erneut auf uns geladen wird. Hat die Gewerkschaft aber in den Tagen der Unterdrückung den Jugendlichen beigegeben, so wird sie es auch tun in der Abwehr gegen alle Versuche, erneut Ketten für die Jugend zu schmieden. Darum, Jungvolk, Ihr Jungen von heute, lest das obengeschriebene Schriftstück mit Nachdenken und prüft Euch seinen Inhalt gut ein. Erinnert Euch immer wieder, wie es in früherer Zeit für die Jugend ausgesehen hat. Erinnert Euch immer wieder an die Zeit der Unterdrückung und zugleich aber auch daran, daß die Gewerkschaften Euch frei gemacht haben und daß Ihr nur dann frei bleibt, wenn Ihr geschlossen zu der Gewerkschaft steht.

Vom Diskutieren.

Wir treten nunmehr in die Diskussion ein. Das Wort hat... So oder so ähnlich hören wir in den Versammlungen den Vorredner sprechen, wenn ein Redner seinen Vortrag gehalten oder seinen Bericht beendet hat. Und dann kommt der erste Redner, dann der zweite und so fort. Vielfach kennt man in den Versammlungen schon die Kollegen, die immer etwas zu sagen haben, gleich, ob es wichtig ist oder nicht. Häufig sind es auch nur ein paar schöne Redensarten oder eine glänzende Phrase, die zwar den Gedankenlosen mächtig erstaunen macht und glauben läßt, der Redner wisse auch wirklich etwas, die den nachdenkenden Menschen aber abstoßen, weil gleich unter dem gesprochenen Worte bei auch nur ganz geringem Nachdenken die Hohlheit klar zutage tritt. Was ist nun das Wesen solcher Diskussionen, und warum spricht man noch über etwas, was der Redner doch schon gesagt oder klar gestellt hat?

Das Wesen der Diskussion, man könnte auch sagen, der Geist, der ihr zugrunde liegt, ist die Freiheit. Dort zum Beispiel, wo irgendein Mensch bezieht, seinen Willen einfach diktieren, ist natürlich von einem Widerspruch oder von dem Gedankenmachen einer andern Meinung keine Rede. Dort sind also die Menschen in Wirklichkeit nicht frei, sondern dem Denken und dem Willen eines einzelnen untertan. Warum nun über das, was vorgetragen wurde, noch gesprochen wird, ergibt sich bei einigem Nachdenken bald. Es wird nichts diktieren in den Versammlungen; diejenigen, die dort kommen, sind frei. Wer frei ist, kann über das, was er tut oder tun möchte, selbst bestimmen — aber mit einer Einschränkung!

Wir alle sind von dem einen oder dem andern abhängig. Wir können nicht leben ohne Wälder, Schuster, Schneider, Bauarbeiter, Eisenbahner usw. Die Menschen sind in hohem Maße aufeinander angewiesen. Alle diese Menschen aber beanspruchen dieselben Rechte, die wir auch beanspruchen. Alle diese Menschen, die gleich uns irgend eine Tätigkeit ausüben, die zur Erhaltung der Gesellschaft bestimmt ist, müssen wir also beachten und ihnen die selben Rechte zuerkennen, die wir auch haben oder für uns fordern. Das bedeutet also, daß wir nie eine schrankenlose Freiheit genießen können, sondern daß uns unsere Freiheit auch verpflichtet, die Gesetze kennen zu lernen, die die Menschen untereinander verbinden und die Rechte der andern Menschen achten, die sich mit dem Begriffe von Menschenwürde und Freiheit in diesem Sinne vertragen.

Kommen wir wieder zum Ausgangspunkt: Wenn ich etwas zu tun gedenke, das meinen Mitmenschen auch betrifft, so ist es das vornehmste Gebot, daß ich mich mit diesem, meinem Mitmenschen, der ja dieselben Rechte zum Leben hat wie ich, über das Für und Wider des Künftigen auseinandersetze. Wir werden uns also unterhalten über das, was werden soll: Wir treten ein in die Diskussion!

Also gilt in einer Diskussion als erstes Gebot, daß ich meinen Kollegen achte und das, was er vorzubringen hat, genau so gut würdige, wie das, was ich selber will und denke. Als Menschen von dem gleichen Stamme, dem gleichen Volke, kann sich natürlich keiner einbilden wollen, daß er nur allein alles ganz genau und korrekt wisse. Es wird jeder hier und da zu dem, was er schon weiß, noch die eine oder die andere gute Lehre hinzunehmen müssen. Es ist natürlich oft bitter, einsehen zu müssen, daß es auch noch andere Menschen auf der Welt gibt und daß hinter den Bergen auch noch Leute wohnen, die auch etwas vom Leben wollen. Das hilft aber nicht, auch wenn zu dem allen dann noch der Spruch Wahrheit wird:

Wer heute klüger ist als gestern,
und das mit offener Stirn bekennt,
den werden die Wiederwärtler lästern
und sagen, er sei nicht konsequent!

Stören wir uns dann eben nicht an den Wiederwärtlern, die übrigens durchaus nicht immer im Schlafrock und Pantoffeln einhersteigen, wie man das meistens denkt. Und dann weiter, wenn das, was der Redner sagte, nun auch meine Ansicht ist, er mir also „aus der Seele“ gesprochen hat, so brauche ich natürlich das, was er gesagt hat, nicht noch einmal zu wiederholen. Anders ist es dagegen, wenn ich von den Dingen etwas ganz anderes weiß, sie anders gehört habe, von Sachen mich besser unterrichtet glaube. In dem Falle ist es natürlich meine Pflicht und Schuldigkeit, mich über das, was mir nicht paßt, zu äußern. Und zwar aus zweierlei Gründen. Erst einmal, weil mir vielleicht sonst ein Nachteil entgehen könnte, dann aber auch, weil es schließlich doch die Pflicht eines jeden Menschen ist, seinen Nachbarn über alles in der Gesellschaft so gut zu unterrichten, wie nur möglich. Wenn ich mich nun aber schon zu irgend einer Sache äußere, so ist es von größter Bedeutung, daß das so klar wie möglich geschieht. Sehr viel läßt sich mit kurzen, knappen Worten sagen. Die Länge einer Erklärung bedeutet ja nicht immer, daß sie nun auch wirklich stichhaltig oder richtig sei. Es ist auch schon deshalb geboten, so kurz wie möglich zu sprechen, weil man immer bedenken muß, daß man nicht nur allein in der Versammlung ist, sondern daß die andern Kollegen vielleicht auch etwas zu sagen haben. Das Wichtigste von allen ist, daß man überhaupt weiß, was denn alles gesagt und behandelt worden ist. Es ist natürlich unmöglich, von einem kleinen Stüde (etwa eines gebotenen Vortrages) nun auf das Ganze zu schließen. Ebenso ergibt es ein schiefes Bild, wenn nur einseitig irgend ein Stück herausgegriffen und nun nach einer bestimmten Richtung gewendet wird.

Überlegen wir rückwärtend noch einmal, wie wir uns in einer Diskussion zu verhalten haben, so findet sich, daß die erste Tugend ist, aufmerksam zu sein. Nur wer weiß, um was es sich dreht, kann wirklich auch mitreden. Zweitens ist von gleich großer Wichtigkeit, auch andere ausreden zu lassen und andere Ansicht als die eigene zu hören. Drittens müssen wir lernen, uns selbst zu beherrschen, damit auch einmal eine Versammlung gewesen sein kann, in der wir nicht das Wort ergreifen haben. Viertens aber, wenn schon einmal gesprochen werden muß, dann so kurz und klar und sachlich wie nur möglich.

Unsere Versammlungen sind die großen Wertmesser, an denen man erkennen kann, wie weit sich diejenigen, die in irgend einer Körperlichkeit zusammenkommen, auch voll ihrer Freiheit und ihrer Verantwortung als freie Menschen bewußt sind. Oft werden Jugendliche, die das erste Mal in eine Versammlung hineinkommen, wohl denken, daß von dem Grundgedanken, von dem eine Versammlung getragen sein sollte, nicht viel zu finden sei. Jeder Jugendliche aber, der solches denkt, wird damit zugleich auch das Bekenntnis ablegen, daß es in Versammlungen, in denen er der Träger der Veranstaltung ist, so gehen soll, daß es der Menschen, die aus freien Stücken zusammenkommen, auch würdig ist. Wenn sich die Jugend heute versammelt, so nicht nur, um gemeinsam zu lernen oder sich über das Weiterkommen in den nächsten Tagen zu unterhalten oder gar eine schöne Stunde miteinander zu verleben, sondern es sollte jede Zusammenkunft in erster Linie auch zur Selbsterziehung beitragen, und zwar zur wertvollsten im Leben: Seinen Mitmenschen achten und verstehen lernen.

Mut haben.

Mut haben heißt, seinen Willen nicht dem Zufall der Augenblicke überlassen und der Kräfte ausliefern; heißt, in den unerblicklichen Stunden der Würdigkeit den Willen zur Arbeit und zur Tat bewahren.

Mut haben heißt, in der grenzenlosen Unterordnung, die das Gesellschaftsleben von dem einzelnen fordert, irgendeinen Beruf wählen und darin tätig werden; heißt, die Abneigung überwinden, in die Kleinlichkeit und eintönig scheuernden Einzelheiten einer Sache einzugreifen. Mut haben heißt, so gut man kann, vollkommen tüchtig in seinem Beruf werden; heißt, jenes Gesetz der Arbeitstüchtigkeit verstehen und sich ihm unterwerfen, das die Vorbedingung höchsten Tuns ist. Mut haben heißt, bei alledem noch aus dem Leben, seinen Blick, seinen Geist über den Beruf hinaus auf die weite Welt zu richten und von einer höheren Werte aus ein ausgebeutertes Reich zu betrachten. Mut haben heißt, welchen Beruf auch immer man treibe, zugleich ein Praktiker und Philosoph zu sein.

Mut haben heißt, sein eigenes Leben zu begreifen, lenken und vertiefen; heißt, aufrecht stehen und trotzdem sein Leben in Einklang bringen mit dem großen Gange alles Lebens.

Mut haben heißt, seine Spinn- und Webmaschine genau überwachen, damit kein Fädchen zerreiße, und doch eine größere und brüderlichere soziale Ordnung vorbereiten, wo die Maschine die gemeinsame Dienerin der bestreuten Arbeiter sein wird.

Mut haben heißt, die neuen Bedingungen beachten, die das Leben für Wissenschaft und Kunst schafft; heißt, die fast unendliche Verwicklung der Tatsachen und Einzelheiten der gesellschaftlichen Wirklichkeit erforschen und erfassen.

Mut haben heißt, seine eigenen Fehler einsehen, an ihnen leiden, sie meistern, sich von ihnen nicht übermächtigen lassen, vielmehr seinen Weg weitergehen.

Mut haben heißt, das Leben lieben und dem Tode mit Ruhe ins Auge schauen; heißt, tätig sein, sich großen Zielen widmen, ohne zu wissen, welcher Lohn unserm Streben im tiefen, unergründlichen Weltall bereitet sein wird.

Mut haben heißt, die Wahrheit suchen und sie sagen, sich nicht dem vorübergehenden Geseh der triumphierenden Lüge unterwerfen, unsere Seele, unsern Mund und unsere Hände nicht zum Wiberhall des einseitigen Beifalls und des sanftigen Hohns machen. Jean Saurès.

Von unsern Mitgliedern

Waldenburg. Die Umschulung war bisher in Waldenburg noch nicht in die Praxis umgesetzt; wie aber verlautet, sollen demnächst die ersten Anfänge gemacht werden. Die Umschulung hat zwar Vorteile, aber auch Nachteile. Sollte zum Beispiel die Umschulung in größerem Maße betrieben werden, so wird sich das wohl in nächster Zeit durch Verringerung der Lehrlinge bemerkbar machen. Viele werden sich sagen, daß es richtiger ist, wenn sie erst später lernen; denn dann bekommen sie als Umschüler den Staatszuschuß, während sie so auf die letzte Entlohnung angewiesen sind. Wenn der Staat wirklich helfen will, daß mehr gelehrte Kräfte in das Baugewerbe hineinkommen, brauchte er nur die Lehrlingsverhältnisse besser zu regeln oder den Zuschuß, den jetzt die Umschüler bekommen, den schülertypischen Lehrlingen zu geben; denn deren wirtschaftliche Not ist ebenso groß wie die aller andern. Die Lösung der Jugenddilemmata müßte deshalb sein, gegen die Umschulung und für bessere Lehrverhältnisse zu kämpfen. R. H.

Es soll den Jugendkollegen möglich sein, ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen, darum sind die vorstehenden Ausführungen des Waldenburger Kollegen mit geringen Änderungen wiedergegeben. Es muß aber von den Kollegen beachtet werden, daß die Umschulung nicht als ein Dauerzustand betrachtet werden darf, sondern nur als ein vorübergehender. Grund zur Umschulung ist der empfindliche Verlust an Baugewerklern, der durch den Krieg eingetreten ist. Um den allergrößten Mangel etwas

auszugleichen und es den jungen Kollegen, die unter dem Druck des Krieges kein Handwerk lernen konnten, noch jetzt zu ermöglichen, einen Beruf zu erlernen, dann auch, um das übergroße Heer der ungelerten Arbeiter zu verringern, ist die Umschulung geplant. Es kommt also nicht in Betracht, daß schülertypische Jugendliche warten und keinen Beruf ergreifen würden, um später durch die Umschulung besser und schneller zu lernen. Wer von den Schülertypen auf diesen Gedanken baut, wird sich sehr verrechnen; denn dann, wenn er beschließen möchte, noch ein Handwerk mittels Umschülervergünstigung zu lernen, würde er sehr wahrscheinlich finden, daß diese Form des Lernens nicht mehr besteht. Es kann also nicht die Aufgabe der Jugendabteilungen sein, gegen die Umschulung Stellung zu nehmen, wohl aber, und da hat der Einsender recht, ist es die Aufgabe der Abteilungen in Verbindung mit dem gesamten Verbands, alles daran zu setzen, für diejenigen, die einen Beruf erlernen wollen, möglichst günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen. Wie wohl bekannt ist, waren bereits in dem Tarifvertragsentwurf diesbezügliche Bestimmungen enthalten, und es steht zu hoffen, daß auch in einem neuen Verträge ein gleiches stehen wird. In den Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern selbst ist es dann, durch eine gute Organisation, durch eine Abteilung, die alle Lehrlinge umfaßt, für die Durchführung der Verbesserungen zu sorgen. Die Schriftleitung.

Reibe nicht am Boden heften,
Frisch gewagt und frisch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften,
Überall sind sie zu Haus.
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jeder Sorge los,
Daß wir uns in ihr zerfreuen,
Darum ist die Welt so groß. Goeth.

Bücher und Schriften

„Proletarische Jugend“ nennt sich eine Schriftsammlung, die in der Verlagsgenossenschaft „Freiheit“ (E. G. m. S., Berlin, erschienen ist. Diese Schriften, in leicht faßlicher und allgemein verständlicher Form geschrieben, sind ein empfehlenswerter Lesestoff für unser Jungvolk. Vor uns liegen verschiedene Feste: Proletarierjugend und Theater von Gerhard Seeger ist Heft 2 betitelt; es verjucht, das Jungvolk im ersten Teil in die Geschichte des Theaters einzuführen und im zweiten Teil das Verhältnis zwischen Jugend und Theater darzustellen. Einführung in die sozialistische Gedankenwelt ist der Name von Heft 5. Die Broschüre verfolgt den Zweck, unserer Jugend auf leicht verständliche Art den Weg zu weisen, der zu der Ideenwelt des Sozialismus führt. Daß das Büchlein bereits seine zweite Auflage erlebt hat, spricht besonders zu seinen Gunsten. Hans Gadamer ist der Verfasser des Büchleins. — Vom selben Verfasser wie „Proletarierjugend und Theater“ ist dann in Heft 7 eine Abhandlung: Aus der Werkstatt des Geistes, erschienen. In dem Gesichte wird in klarer und eindeutiger Weise der Aufbau und das Arbeiten der menschlichen Sinne dargestellt und im zweiten Teil die Entwicklung des menschlichen Geistes beschrieben. Eine wertvolle Ergänzung dazu ist Heft 8: Gesundheitspflege der arbeitenden Jugend von Dr. Julius Moser. Kein Jugendkollege sollte unterlassen, sich über seinen Körper Klarheit zu verschaffen und zu erkennen versuchen, welche Funktionen die einzelnen Körperteile zu verrichten haben. In diesem Heft ist kurz und knapp dargestellt, was unsere Jugend wissen muß. Was es auch nur das Notwendigste sein, was hier gesagt ist, so ist es doch ein guter Anfang, der es leicht macht, weiterzukommen.

Zwei kleine Büchlein, herausgegeben von der französischen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart, liegen uns ebenfalls vor. Philosophiebüchlein nennt sich das eine, Chemiebüchlein das andere. Beide Bücher sind nicht allzu schwer zu lesen und zu verstehen, aber zu den Anfangen darf der Leser dieser Bücher nicht mehr gehören. Besonders das Chemiebüchlein erfordert schon einige Kenntnis der Chemie. Es ist aus diesem Grunde eher ein Buch für die älteren Kollegen in unsern Abteilungen, die sich mit solchen Studien beschäftigen. Da wirb mancher allerdings seine Kenntnisse erweitern können, ohne etwa Wissenschaftler zu sein. Das Philosophiebüchlein setzt ebenfalls einige Kenntnisse voraus, ist in solchem Fall dann aber ein treffliches Hilfsmittel, auf dem Gebiete der Philosophie weiterzukommen.

Fremdwörter

Inkass: Ansuchen, Anhalten. In der Gerichtssprache: Abschnitt eines gerichtlichen Verfahrens, Gerichtsabteilung.
Sozial: Gesellschaftliches Zusammenleben. Soziale Ordnung: Gesellschaftliche Ordnung, etwa Zusammenfassung unserer heutigen Gesellschaft.
Bureau: Schreib- oder Geschäftsstube, Schreibpult.
Dokument: Urkunde, Beweis, Beleg.
Akten: Schriftstücke, Urkunden, Gerichtsdokumente.
Mineralquellen: Quellen, die irgendwelche Gesteine, Erze und dergleichen in aufgelöstem Zustande mit sich führen.
Korporativ: Körperlich, im Gegensatz zu persönlich.
Autonom: Sich selbst verhaltend, selbst bestimmend.
Diskutieren: Erörtern, auseinandersetzen.
Diktieren: Etwas vortragen zum Schreiben, unumschrankte Gebieten, befehlen.

Verlag: Deutscher Bauarbeiterverband (Fritz Paschow).
Verantwortlicher Schriftleiter: Helmut Henschel.
Druck: Hamburger Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Luer & Co. in Hamburg.